

Die Russinnen kommen!

DJV Stuttgart und FA Chancengleichheit zu Gast bei Urban Hayek

Von Silke Schneider-Flaig

Mitglieder und Gäste des DJV Stuttgart und des FA Chancengleichheit Baden-Württemberg waren im September 2012 auf der Vernissage mit dem ungewöhnlichen Titel „Die Russinnen kommen“ in der Galerie Stadtatelier Urban Hayek eingeladen. Am Beispiel von Kunst ließen sich Konstellationen von Migration und Chancengleichheit visualisieren und im anschließenden Pressegespräch mit den Künstlerinnen klären. Trotz der Unterschiedlichkeit der Werke gab es etwas Gemeinsames: Alle kamen aus dem Ausland und mussten einen Weg finden, sich beruflich zu etablieren.

Das Problem betrifft zwar auch viele Medienschaffende. Allerdings haben Deutsche hierzulande bessere Karrierechancen. Für Frauen aus dem Ausland ist es besonders schwierig. Irina Wolff (Litauen), Tamara Quint (Sibirien) und Nataliya Gurevich (Usbekistan) haben es geschafft. Zudem auf dem Kunstmarkt, der als kritischer Pfad gilt. Die Veranstaltung war aber Beweis dafür, dass Integration und beruflicher Erfolg auch im kreativen Bereich machbar ist.

Zum Auftakt brachte Grafik-Designer Adrian Lacour, unter anderem bekannt für sein seit Jahren im Pressehaus Stuttgart stehendes Kunstwerk „Typetown“, den Gästen in seiner Rede die ausgestellte Kunst auf kurzweilige Art näher. Der Musiker Alexander Burmistrov begleitete die Anwesenden auf seiner Balalaika. Der gebürtige Moskauer lebt und arbeitet, wie „die Russinnen“, seit vielen Jahren in Deutschland. Die in Kemerovo, Russland (Sibirien) geborene Quint lebt seit 1986 in Deutschland. Sie studierte an der Staatlichen Akademie der Bildenden Künste Stuttgart und gilt als Bildhauerin, die mit Mut und Optimismus an ihre Skulpturen geht. Dies zeigen die vielen an der Wand hängen Plastiken. Ihre Unikate wirken wie luxuriöse Tablett, die zugleich als Bilderrahmen dienen. Doch

wie entstand die Vision der bunten Fische? Quint schmunzelt: „Die Finger arbeiten von alleine und ich modelliere sie in meinem Unterbewusstsein.“ Die Ästhetik ihrer Arbeiten scheint nicht aus der bloßen Beobachtung natürlicher Schönheit zu entstehen, sondern aus der künstlerischen Gestaltung dessen, was sie sieht. Sie selbst sieht sich jedoch nicht als Schöpfungsnachahmerin, sondern als Schöpferin, wie sie mehrfach versichert.

Gurevich, geboren 1978 in Samarkand, Republik Usbekistan, war von 1996 bis 2003 auf dem Staatlichen Konservatorium Usbekistan in Taschkent und ab 2005 zwei Jahre an der Freien Fotoschule und ist seit 2007 an der staatlichen Akademie der Bildenden Künste in Stuttgart, wo sie lebt und arbeitet, tätig. Kunst ist für sie Ausdruck von Identität: „Ich beschäftige mich immer mit Tod und Leben. Ich versuche meine Identität auszudrücken. Ich male alles was ich erlebt habe“, erklärt die ganz in schwarz gekleidete Malerin. Es scheint, als spiegle sich dies in dem Werk mit dem weißen Kaninchen mit den roten Augen und dem in Rottönen gehaltenen Hintergrund wieder. Fragen beantwortet sie mit ernstem Blick. „Wo ich herkomme gibt es viel Tod. In meiner Heimat gibt es viel Leid,“ betont sie.

Ganz anders wirken die Werke von Wolff. Die 1970 in Klaipeda (ehemals Memel)/Litauen geborene Wahlstuttgarterin lebt und arbeitet seit 2000 in der Landeshauptstadt und scheint mit der schwäbischen Mentalität bestens vertraut zu sein. Vielleicht ein Grund, dass sie höchste Ansprüche an Perfektionismus an sich selbst stellt? Vielleicht liegt es auch an ihrem Werdegang und der Tatsache, dass sie sich nach Aufhalten in Paris, Frankfurt am Main und Moskau von der Architektur beeindruckt ließ? „In der Kunst vergleiche ich deutsche und russische Unterschiede und bin international geworden“, räumt die an der



Irina Wolff, Nataliya Gurevich und Tamara Quint, von links nach rechts.
Foto: Silke Schneider-Flaig

Fachschule für Kunst in Penza (Russland) und der Hochschule Charkow (Ukraine) studierte zierliche Perfektionistin, die nebenbei Kunst an der VHS Sindelfingen unterrichtet, ein.

Der Weg sich in Deutschland einzuleben sei schwer. „Wenn man hier lebt, muss man die Sprache beherrschen – und zwar zumindest fast so gut wie ein Deutscher!“ betont sie. Zudem nehme Kunst in ihrer Heimat einen viel höheren Stellenwert ein. Ihre Bilder zeigen ästhetische, perfekte, schöne Frauen. Sie wirken so, dass niemand etwas zu kritisieren wagen scheint. Die fotogenen Gesichter strahlen auf subtile Weise Selbstbewusstsein und Stärke aus. Wie zum Beispiel eine Frau, die an der Decke der Reichstagskuppel zu schweben scheint. Oder Frauen, die mit überkreuzten Beinen auf den Dächern der in Grautönen gehaltenen Frankfurter Wolkenkratzer sitzen. Urbanes Leben? Steht dieses Motto im Zusammenhang mit Migration?

„Es gibt graue Tage wo man am liebsten aufgeben will. Ich entschied mich extra für diese Farbgebung in schwarz-weiß, da das Leben nicht immer rosa ist“, erklärt sie. Die moderne Frau müsse intelligent und schön sein. Intelligenz allein scheine nicht zu genügen. „Deshalb habe ich die Frauen so schön gemalt. Sie sollen Mitspracherecht haben, damit sie wählen und gewählt werden und politischen Einfluss nehmen können!“